





Michail Chodorkowski

# Briefe aus dem Gefängnis

Mit einem Essay  
von Erich Follath

Aus dem Russischen  
von Birgit Veit und  
Ganna-Maria Braungardt

Knaus

Das Original erschien 2010 unter dem Titel  
»Aufsätze, Gespräche, Interviews« bei Eksmo, Moskau.  
Die deutsche Ausgabe enthält eine veränderte und erweiterte  
Auswahl der Beiträge, die auf Michail Chodorkowskis Seite im  
Internet (khodorkovskycenter.com) veröffentlicht wurden.

Anmerkung:

Birgit Veit übersetzte S. 9–22, S. 122–251, S. 275–278, S. 283–286;  
Ganna-Maria Braungardt übersetzte S. 65–121;  
Knaus Verlag S. 252–271.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete  
FSC-zertifizierte Papier EOS  
liefert Salzer Papier, St. Pölten, Austria.

1. Auflage

Copyright © der Originalausgabe 2010

by Mikhail Khodorkovsky/MBK IP Limited

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2011

beim Albrecht Knaus Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Gesetzt aus der Sabon von Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: Friedrich Pustet KG, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-8135-0449-1

[www.knaus-verlag.de](http://www.knaus-verlag.de)

# Inhalt

|   |     |
|---|-----|
| An die Eltern . . . . .   | 9   |
| Warum ich dieses Buch geschrieben habe . . . . .                              | 10  |
| Schlussplädoyer vom 2. November 2010 . . . . .                                | 14  |
|   |     |
| Wer ist Michail Chodorkowski?<br><i>Ein Essay von Erich Follath</i> . . . . . | 23  |
|   |     |
| Der Briefwechsel Ljudmila Ulitzkaja und<br>Michail Chodorkowski . . . . .     | 65  |
|   |     |
| Der Briefwechsel Boris Akunin und<br>Michail Chodorkowski . . . . .           | 122 |
|   |     |
| <i>Essays</i>   |     |
| Eigentum und Freiheit . . . . .   | 161 |
| Linksruck . . . . .   | 170 |
| Linksruck II . . . . .  | 182 |
| Linksruck III . . . . .   | 200 |

|  |     |
|--|-----|
| Der Briefwechsel Boris Strugazki und<br>Michail Chodorkowski . . . . . | 213 |
|--|-----|

*Essays*

|  |     |
|--|-----|
| Modernisierung: Generation M . . . . .                 | 245 |
| Unsere Justiz – wie ich sie sehe. . . . .              | 251 |
| Der Winter der Justiz: Worte und Wirklichkeit. . . . . | 262 |

*Anhang*

|   |         |
|---|---------|
| Das Internat »Podmoskowny«<br><i>von Jewgeni Trawin</i> . . . . . | 273     |
| Zeittafel . . . . .   | 277     |
| Übersetzung der handschriftlichen Notizen . . . . .               | 281     |
| <br>Bildnachweis . . . . .  | <br>285 |

»An Chodorkowskis Händen klebt Blut [...] der Dieb gehört hinter Gitter.«

*W. Putin, November 2010.*

»Ich bin keineswegs ein idealer Mensch, aber ich bin ein Mensch der Ideen. Wie jedem wird es mir schwer, im Gefängnis zu leben, und ich will nicht darin sterben. Aber wenn es sein muss, werde ich nicht schwanken. Meine Überzeugung ist mir mein Leben wert.«

*M. Chodorkowski, 2. November 2010.*

»Unsere Justiz ist unabhängig, sagen Putin und Medwedew, von Gesetzen und dem gesunden Menschenverstand, sage ich.«

*M. Chodorkowski, 24. Januar 2011*



## An die Eltern

»... ich wünsche Euch das Beste. Macht Euch keine Sorgen. Stellt Euch einfach vor, ich sei auf einer langen Geschäftsreise, genauer: ich diene in der Armee eines demokratischen Russland. Das finde ich übrigens wirklich. Es ist sehr ähnlich.

*Ich liebe und küsse Euch.  
Euer Sohn.«*

»*Meine gute, liebe Mamulja!*

Ich gratuliere Dir zum Geburtstag! ... Achte auf Deine Gesundheit! ... Du musst nicht nur aushalten, bis ich zurückkomme, sondern mir dabei helfen, das, was in diesen Jahren zerstört worden ist, wieder aufzubauen. Ich hoffe sehr auf Dich.

*Ich liebe und küsse Dich.  
Dein Sohn.«*

## Warum ich dieses Buch geschrieben habe

In diesem Buch sind einige meiner Essays und Briefe aus dem Gefängnis versammelt. Ein Teil entstand in Moskau, ein anderer in Tschita, einem Ort an der Grenze zu China, wo ich ein paar Jahre meiner Haft absaß, ein dritter wiederum in Moskau, während des zweiten Strafprozesses.

Auf die Veröffentlichung meiner Texte reagierten die Machthaber manchmal gelassen, manchmal aber auch nervös, weshalb ich dann in Isolationshaft gesteckt wurde.

Ich werde immer wieder gefragt, warum ich schreibe, warum ich die Regierung weiter provoziere, ob ich denn nicht freikommen wolle.

Ich kann dazu nur sagen: Natürlich will ich die Freiheit. Ich habe vier Kinder, eine Enkelin<sup>1</sup>, die ich nie gesehen habe, eine Frau, Eltern, die nicht mehr jung sind. Gleichzeitig kann ich mich nicht damit abfinden, dass die Regierung an mir ein Exempel statuiert, um ihren Gegnern zu zeigen, dass sie einen Menschen brechen oder vernichten kann. Ein modernes europäisches Land, das als demokratischer Rechtsstaat gelten will, kann sich das nicht leisten.

<sup>1</sup> Geburt im Dezember 2009, Tochter von Chodorkowskis Sohn Pawel aus erster Ehe, der in New York lebt.

Solange ich im Gefängnis bin, solange ich irgend kann, werde ich kämpfen und schreiben.

Ich bin ein ganz normaler Mensch, nur ist mein Schicksal vielleicht etwas ungewöhnlich. Ich komme aus einer ganz normalen sowjetischen Ingenieursfamilie, habe eine ganz normale sowjetische Schule besucht, habe studiert, war im kommunistischen Jugendverband und bin nur durch Zufall mitten in die revolutionären Umwälzungen der neunziger Jahre geraten und zu einem Mitgestalter des neuen russischen Staates geworden.

Als Berater der ersten russischen Regierung stand ich Boris Jelzin nahe, zusammen mit seinen Leuten habe ich 1991 das Weiße Haus verteidigt, mich 1993 für die neue Regierung stark gemacht und 1996, während der schwierigen Wahlen, gehörte ich wieder zu Jelzins Mannschaft. Wir versuchten, einen neuen demokratischen Staat aufzubauen, die Gesellschaft zu erneuern, und wir haben uns im Laufe dieses Kampfes auch selbst verändert.

Ich habe erst allmählich gelernt, was Demokratie wirklich heißt, was eine moderne Wirtschaft ausmacht, wie man als Bürger seine Verantwortung wahrnehmen und sich auch für soziale Belange einsetzen muss. Mit großer Dankbarkeit denke ich in diesem Zusammenhang an die Mitglieder des Konzernvorstandes von Jukos – Sarah Carey, Bernard Lozé, Jacques Kosciusko, Michel Soublin, an meine Kollegen Bruce Misamore, Joe Mach, Frank Rieger und zahlreiche andere. Sie haben mir weit mehr vermittelt als ein Verständnis für globale Wirtschaft, internationales Finanzwesen und gutes korporatives Management. Ich habe mich meinerseits bemüht, diese neuen Erkenntnisse und Erfahrungen weiterzugeben.

Die Projekte »Offenes Russland«, »Neue Zivilisation«, »Föderation Internet-Bildung« (»FIO«), meine Beteiligung an den »Schulen öffentlicher Politik«<sup>2</sup> und die öffentliche Unterstützung bestimmter politischer Parteien sind mein Beitrag zu den Veränderungen, die mein Land braucht.

Besonders wichtig für ein grundsätzliches Umdenken war meine Bekanntschaft mit dem berühmten amerikanischen Kongressabgeordneten Tom Lantos, einem Holocaust-Überlebenden. Tom machte mir anschaulich klar, worin die Vorzüge des modernen Parlamentarismus liegen und wie er funktioniert.

Der eingeschlagene Weg in Richtung europäische Demokratie, verbal durchaus unterstützt von der derzeitigen Regierung, hat bei bestimmten einflussreichen Kreisen unseres Landes große Unzufriedenheit ausgelöst. Diese Unzufriedenheit entlud sich am 19. Februar 2003 während einer öffentlichen Konferenz bei Präsident Putin, bei der es vor allem um das Thema Korruption ging. Im Auftrag des Russischen Unternehmer- und Industriellenverbands (RSPP) hielt ich eine sehr polemische, ehrliche Rede und stieß damit auf Unverständnis. Schon im März begann die Strafverfolgung, ich wurde zu Vernehmungen vorgeladen und im Juni zum ersten Mal festgenommen. Man drängte mich förmlich dazu, das Land zu verlassen, doch ich lehnte eine Ausreise öffentlich ab.

Meine Verhaftung und die darauf folgenden Strapazen haben viel verändert, sowohl in mir selbst als auch an dem Bild, das sich der gebildete Teil der russischen Gesellschaft von mir gemacht hatte.

<sup>2</sup> 2003 von Chodorkowski ins Leben gerufenes Projekt zur politischen Aufklärung.

Vorher, noch in Freiheit, musste ich mich nur selten publizistisch äußern, und ich betrachte dies auch nicht als mein Metier. Aber durch meine Inhaftierung und die öffentlichen Strafprozesse haben die Machthaber mich und meine Kollegen zu einem Symbol des Kampfes gegen autoritäre bürokratische Willkür gemacht und mir quasi das Recht gegeben, mich direkt an die Menschen zu wenden.

Seitdem ich begriffen habe, dass ich auf absehbare Zeit nicht freikommen werde, ist die Angst von mir abgefallen, und ich sage, was ich denke. Zu meiner Überraschung stießen meine Gedanken bei den russischen Intellektuellen auf Anklang. Und so wurden die Gefängnismauern auf einmal zu einem gewaltigen Resonanzraum. 80 bis 85 Prozent der Hörer von »Echo Moskwy«,<sup>3</sup> des einzigen liberalen Rundfunksenders in unserem Land, stimmen mit mir überein.

Sie werden in diesem Buch einen Menschen vorfinden, der sich selbst sehr verändert hat und in einem Land lebt, das ebenfalls im Wandel begriffen ist. Und Sie werden erfahren, wie ein großer Teil der gebildeten Bürger Russlands die Wirklichkeit erlebt.

Ich möchte der deutschen Öffentlichkeit von ganzem Herzen danken für die Anteilnahme und Unterstützung, die sie mir und meinen Kollegen entgegenbringt. Wir haben ein gemeinsames Ziel – ein europäisches, friedliches, demokratisches und modernes Russland.

<sup>3</sup> »Moskauer Echo«, nach Meinung russischer und westlicher Experten einziges wirklich unabhängiges Medium in Russland und einziger Beweis dafür, dass es so etwas wie Meinungsfreiheit überhaupt noch gibt. Tägliche Hörerschaft: 600 000 Moskauer und 1,5 Millionen Menschen im übrigen Russland.

## Schlussplädoyer vom 2. November 2010

Verehrtes Gericht!

Wenn ich zurückschaue, erinnere ich mich an den Oktober 2003. Meinen letzten Tag in Freiheit. Ein paar Monate nach der Verhaftung sagte man mir, Präsident Putin habe beschlossen, ich solle acht Jahre lang »die Schleimsuppe« der Gefängnisse »löffeln«. Damals fiel es schwer, das zu glauben.

Seitdem sind sieben Jahre vergangen. Sieben Jahre sind eine sehr lange Zeit, besonders im Gefängnis. Wir alle hatten viel Zeit, das ein oder andere neu zu bewerten oder zu interpretieren.

Das Auftreten der Staatsanwälte nach dem Motto »Brummen Sie ihnen 14 Jahre auf« und »Pfeifen Sie auf die früheren Gerichtsurteile«, bedeutet wohl: Man hat in diesen Jahren noch mehr Angst vor mir bekommen und achtet das Gesetz noch weniger.

Beim ersten Mal haben sie wenigstens versucht, hinderliche juristische Verordnungen vorher aufzuheben. Diesmal geht es auch so, zumal nicht nur zwei, sondern mehr als sechzig Verordnungen aufgehoben werden müssten.

Ich möchte jetzt nicht auf die juristische Seite des Falls zurückkommen. Alle, die etwas davon verstehen wollten, haben längst alles verstanden. Keiner erwartet ernstlich ein Schuldeingeständnis von mir. Es würde heute kaum einer

glauben, wenn ich sagte, das ganze Öl, das mein Konzern gefördert hat, sei von mir geraubt worden.

Aber genauso wenig glaubt jemand, dass ein Moskauer Gericht im Fall Jukos auf Freispruch erkennen könnte.

Trotzdem möchte ich meiner Hoffnung darauf Ausdruck geben. Hoffnung ist das Wichtigste im Leben.

Ich erinnere mich an die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Ich war damals 25. Unser Land lebte in der Hoffnung auf Freiheit und Glück für uns und unsere Kinder.

Zum Teil erfüllten sich die Hoffnungen, zum Teil nicht. Dafür dass sie sich nicht dauerhaft und nicht für alle erfüllten, trägt wohl unsere Generation die Verantwortung, darunter auch ich.

Ich erinnere mich auch an das Ende des vorigen Jahrzehnts. Ich war damals 35. Wir bauten den besten Ölkonzern Russlands auf. Wir errichteten Sport- und Kulturzentren, leisteten Pionierarbeit, erschlossen Dutzende neuer Fördermöglichkeiten, nahmen die Ausbeutung der ortsibirischen Reserven in Angriff und führten neue Technologien ein. Taten eigentlich all das, wessen sich Rosneft, der Konzern, der Jukos übernahm, heute rühmt.

Dank der auch durch unter Verdienst beträchtlich gestiegenen Ölförderung konnte unser Land die günstige Konjunktur für Öl ausnutzen. Wir hatten Hoffnung, dass die Zeit der Erschütterungen und Wirren endlich vorbei sei, dass wir in stabilen Verhältnissen, die enorme Anstrengungen und Opfer gekostet hatten, in Ruhe ein neues Leben und eine große Zukunft für unser Land würden aufbauen können.

Leider hat sich auch diese Hoffnung bisher nicht erfüllt. Die Stabilität wich zusehends der Stagnation. Die Gesell-

schaft erstarrte. Obwohl die Hoffnung noch lebendig ist. Selbst hier im Saal des Chamownitscheski-Gerichts ist sie lebendig, jetzt, wo ich schon beinahe fünfzig bin.

Mit dem Regierungsantritt des neuen Präsidenten, und das ist schon mehr als zwei Jahre her, schöpften viele meiner Mitbürger wieder Hoffnung. Hoffnung, Russland werde doch noch ein modernes Land mit einer entwickelten Zivilgesellschaft. Frei von Beamtenwillkür, Korruption, Ungerechtigkeit und Gesetzlosigkeit.

Klar, dass das nicht von selbst und von einem Tag auf den anderen geschehen konnte. Aber so zu tun, als ob wir vorankämen, während wir in Wirklichkeit auf der Stelle treten und sogar zurückfallen, das ist, auch wenn es sich den Anschein eines edlen Konservatismus gibt, inzwischen unmöglich und schlicht gefährlich für unser Land.

Man kann unmöglich hinnehmen, dass Menschen, die sich Patrioten nennen, sich derart vehement gegen jede Änderung sperren, die ihre Futtertröge und Privilegien begrenzen würde. Ich erinnere nur an Paragraf 108 der Strafprozessordnung der Russischen Föderation, in dem es um die Festnahme von Unternehmern oder die Einkommenserklärung von Staatsdienern geht. Die Verhinderung von Reformen beraubt unser Land der Perspektiven. Das ist kein Patriotismus, sondern Heuchelei.

Ich schäme mich zu sehen, wie einige in der Vergangenheit von mir geachtete Leute versuchen, bürokratische Willkür und Gesetzlosigkeit zu rechtfertigen. Sie geben ihren guten Ruf im Tausch gegen ein ruhiges, privilegiertes Leben im Rahmen des herrschenden Systems.

Zum Glück sind nicht alle so, und die anderen sind in der Mehrheit.

Ich bin stolz darauf, dass es unter den tausend Mitarbeitern von Jukos während der sieben Jahre dauernden Verfolgungen keinen einzigen gegeben hat, der bereit gewesen wäre, durch eine Falschaussage seine Seele und sein Gewissen zu verkaufen.

Dutzende wurden bedroht, von ihren Angehörigen und Freunden getrennt und ins Gefängnis geworfen. Einige wurden gefoltert. Aber obwohl sie ihre Gesundheit und Jahre ihres Lebens opferten, bewahrten sich die Menschen das, was sie für die Hauptsache hielten: ihre Menschenwürde.

Diejenigen, die diesen schändlichen Fall angezettelt haben – Birjukow, Karimow und andere –, haben uns verächtlich »Händler« (»kommersanty«) genannt, uns als Gesindel bezeichnet, das zu allem bereit ist, um seinen Wohlstand zu retten und nicht ins Gefängnis zu kommen.

Inzwischen sind Jahre vergangen. Und wer hat sich wie Gesindel verhalten? Wer hat für Geld und aus Feigheit vor der Obrigkeit gelogen, gefoltert, Geiseln genommen?

Und das haben sie eine »Staatsangelegenheit« genannt!

Ich schäme mich. Ich schäme mich für mein Land.

Ich glaube, eines ist uns allen sehr wohl klar: Die Bedeutung dieses Prozesses geht weit über das Schicksal von Platon (Lebedew) und mir hinaus, ja sogar weit über die Schicksale all derer, die im Zuge der großen Abrechnung mit Jukos unschuldig gelitten haben, derer, die ich nicht habe schützen können, die ich aber nicht vergesse und an die ich jeden Tag denke.

Fragen wir uns doch: Was denkt denn heute ein Unternehmer, eine Führungskraft in der Industrie, schlicht ein gut ausgebildeter, kreativer Mensch, wenn er unseren Pro-

zess beobachtet und dessen absolut vorhersehbaren Ausgang sieht?

Die klare Schlussfolgerung jedes denkenden Menschen ist schrecklich einfach: Die Polizei-Bürokratie ist allmächtig. Ein Recht auf Privateigentum gibt es nicht. Die Menschenrechte haben bei einem Konflikt mit dem »System« grundsätzlich keine Geltung.

Obwohl sogar im Gesetz verankert, werden die Rechte nicht vom Gericht verteidigt. Entweder weil das Gericht ebenfalls Angst hat oder weil es Teil des »Systems« ist. Wen überrascht es, wenn niemand danach strebt, Verantwortung zu übernehmen?

Wer soll die Wirtschaft modernisieren? Die Staatsanwälte? Die Milizionäre? Die Geheimpolizisten? Eine solche Modernisierung hat man schon einmal versucht, es hat nicht geklappt. Die Wasserstoffbombe und Raketen konnten sie bauen, aber einen eigenen guten, modernen Fernseher, ein eigenes billiges, konkurrenzfähiges modernes Auto, ein eigenes modernes Handy und jede Menge anderer moderner Produkte, das kriegen wir bis heute nicht hin.

Dafür hat man sich mit bei uns hergestellten, veralteten ausländischen Modellen geschmückt, und die wenigen Entwicklungen russischer Erfinder finden, wenn überhaupt, nur im Ausland Anwendung.

Was ist aus den im vorigen Jahr unternommenen Initiativen des Präsidenten zur Industriepolitik geworden? Sind sie ad acta gelegt? Dabei waren sie durchaus eine reale Chance, von der Rohstoffabhängigkeit wegzukommen.

Warum sind sie begraben? Weil es zu ihrer Realisierung nicht nur eines Koroljows und eines Sacharows unter den

Fittichen des allmächtigen Berija<sup>1</sup> und seines Millionenheers bedurft hätte, sondern Hunderttausender von Koroljows und Sacharows, geschützt von gerechten, verständlichen Gesetzen und unabhängigen Gerichten, die diesen Gesetzen Leben einhauchen und ihnen nicht einen Platz im verstaubten Regal zuweisen würden wie es einst mit der Verfassung des Jahres 1937 geschah.

Wo sind diese Koroljows und Sacharows heute? Emigriert? Auf dem Sprung in die Emigration? In der inneren Emigration? Haben sie sich unter die grauen Bürokraten gemischt, um nicht wieder unter die Dampfwalze des »Systems« zu geraten?

Wir, die Bürger Russlands und Patrioten des ganzen Landes, können und müssen das ändern.

Wie soll Moskau zu einem Finanzzentrum Eurasiens werden können, wenn unsere Staatsanwälte in einem öffentlichen Prozess unumwunden und unmissverständlich wie vor zwanzig und fünfzig Jahren dazu aufrufen, das Streben nach Vergrößerung der Produktion und Kapitalisierung eines Privatunternehmens als verbrecherisches Ziel anzuerkennen, das mit 14 Jahren Gefängnis zu ahnden ist?

Wenn der Konzern laut dem *einen* Urteil Steuern hinterzogen haben soll, obwohl er nach Gasprom der größte Steuerzahler im Land ist, es sich laut dem *anderen* Urteil aber gar nicht um einen besteuernsfähigen Gegenstand gehandelt hat, sondern um gestohlenen Gut!

Ein Land, das sich damit abfindet, dass die Polizeibüro-

<sup>1</sup> Lawrenti Pawlowitsch Berija (1899–1953); ab 1938 Chef der Geheimdienste der Sowjetunion und Schlüsselfigur des stalinistischen Terrors.

kratie im eigenen und keineswegs im Interesse des Landes Zehn-, wenn nicht Hunderttausende talentierter Unternehmer, Führungskräfte und einfacher Bürger statt und zusammen mit Verbrechern in Gefängnissen hält, ist ein krankes Land.

Ein Staat, der seine besten Konzerne zerschlägt, die auf dem Weg sind, in die Weltklasse aufzusteigen, ein Staat, der seine Bürger verachtet, der nur der Bürokratie und den Geheimdiensten vertraut, ist ein kranker Staat.

Die Hoffnung ist der Hauptantrieb für große Reformen und Änderungen, die Gewähr für deren Erfolg. Wenn sie erlischt, wenn sie von dumpfer Enttäuschung abgelöst wird, wer und was wird dann unser Russland aus einer neuen Stagnation herausführen können?

Ich übertreibe nicht, wenn ich sage: Millionen Augen in unserem Land und auf der ganzen Welt verfolgen den Ausgang dieses Prozesses. Sie verfolgen ihn in der Hoffnung, dass Russland doch noch zu einem Land der Freiheit und des Gesetzes wird, in dem das Recht höher steht als ein Beamter.

In dem die Unterstützung oppositioneller Parteien aufhört, ein Anlass für Repressionen zu sein.

In dem die Sicherheitsdienste Volk und Gesetz schützen, nicht die Bürokratie vor Volk und Gesetz.

In dem die Menschenrechte nicht mehr von der Laune des Zaren abhängig sind. Sei es nun ein guter oder ein böser.

In dem im Gegenteil die Regierung wirklich von den Bürgern und das Gericht nur von Recht und Gott abhängig sein werden. Wenn Sie wollen, nennen Sie das Gewissen.

Ich glaube, dass das kommen wird.

Ich bin keineswegs ein idealer Mensch, aber ich bin ein Mensch der Ideen. Wie jedem fällt es mir schwer, im Gefängnis zu leben, und ich will nicht darin sterben.

Aber wenn es sein muss, werde ich nicht schwanken. Meine Überzeugung ist mir mein Leben wert. Ich meine, das bewiesen zu haben.

Und die Ihre, meine Herren Opponenten? An was glauben Sie? An das Recht der Obrigkeit? An das Geld? Daran, dass das »System« straflos ausgeht?

Euer Ehren!

In Ihren Händen liegt sehr viel mehr als nur zwei Schicksale. Hier und jetzt wird über das Schicksal eines jeden Bürgers unseres Landes entschieden. Über das Schicksal derjenigen in Moskau und Tschita, Petersburg und Tomsk und in anderen Städten und Dörfern, die darauf zählen, nicht ein Opfer der Gesetzlosigkeit der Miliz zu werden, derjenigen, die ein eigenes Geschäft gegründet, ein Haus gebaut, Erfolg gehabt haben und möchten, dass dies ihren Kindern und nicht Plünderern in Uniform zugutekommt, und schließlich derjenigen, die ehrlich für ein gerechtes Gehalt ihre Pflicht tun wollen, ohne jede Minute befürchten zu müssen, unter einem beliebigen Vorwand von einer korrumpierten Obrigkeit entlassen zu werden.

Es geht nicht um Lebedew und mich, jedenfalls nicht nur. Es geht um die Hoffnung vieler unserer Mitbürger. Um die Hoffnung, dass das Gericht morgen ihre Rechte verteidigen können, sollte es irgendwelchen Bürokraten wieder in den Sinn kommen, diese Rechte dreist und demonstrativ zu verletzen.

Ich weiß, dass es Menschen gibt – ich habe ihre Namen während des Prozesses genannt –, die uns weiter im Ge-

fängnis sehen wollen. Für immer! Sie verheimlichen das im Grunde genommen auch nicht, indem sie öffentlich betonen, der Fall Jukos sei längst nicht abgeschlossen.

Weil sie demonstrieren wollen: Sie stehen über dem Gesetz, sie erreichen immer das, was sie vorhaben. Bisher haben sie das Gegenteil erreicht: Sie haben aus gewöhnlichen Menschen ein Symbol des Widerstands gegen die Willkür gemacht. Jetzt brauchen sie einen Schuldspruch, um nicht selbst zu »Sündenböcken« zu werden.

Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, dass das Gericht diesem Druck ehrenhaft standhält. Wir wissen alle, wie und über wen er ausgeübt wird.

Ich möchte, dass eine unabhängige Justiz zur Realität wird und zum Alltag meines Landes gehört, dass die Worte vom »gerechtesten Gericht der Welt«, die in der Sowjetzeit geprägt wurden, aufhören, ironisch zu klingen. Dass wir unseren Kindern und Enkeln nicht die gefährlichen Symbole des totalitären Systems als Erbe hinterlassen.

Euer Ehren, mir ist klar, Sie haben es außerordentlich schwer, vielleicht haben Sie sogar Angst. Ich wünsche Ihnen Mut.

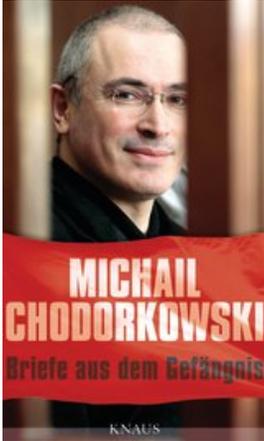
# Wer ist Michail Chodorkowski?

*Ein Essay von Erich Follath*

*Erich Follath, Jahrgang 1949, ist promovierter Politologe und Diplomatischer Korrespondent des »Spiegel«. Er hat in dem Hamburger Nachrichtenmagazin zahlreiche Titelgeschichten über Russland, China und den Nahen Osten veröffentlicht. Follath ist Autor mehrerer erfolgreicher Sachbücher (u.a. »Die letzten Diktatoren«, »Die Kinder der Killing Fields«).*

Ein fast mitleidiges Lächeln auf den Lippen, die Stimme leise und fest, fordernd und verzeihend zugleich, die Haltung betont aufrecht, als wolle da jemand mit jeder Bewegung beweisen: Mich bricht niemand. Michail Borissowitsch Chodorkowski ist kein brillianter Romancier, kein mitreißender Revolutionär, auch kein Rhetoriker von Gnaden. Und doch erinnert das Schlusswort, das er während dieses bitterkalten Novembertags 2010 im Gitterkäfig des Moskauer Gerichtssaals hält, an zwei andere berühmte historische Reden, die alle Menschen aufgewühlt haben und dies bis heute noch tun. An Plädoyers, die nicht nur die Justiz eines Landes durcheinander gewirbelt haben, sondern ein ganzes Stück auch die Geschichte der Welt.

Emile Zola hat einst seine Wut herausgeschleudert, in Worten, die wie Blitze einschlugen, in einer einzigen Anklage. »J'accuse!« nennt der französische Schriftsteller denn



Michail Chodorkowski

### **Briefe aus dem Gefängnis**

Mit einem Essay von Erich Follath

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 288 Seiten, 12,5 x 20,0 cm  
16 farbige Abbildungen, 6 s/w Abbildungen  
ISBN: 978-3-8135-0449-1

Knaus

Erscheinungstermin: Mai 2011

Der berühmteste Häftling Russlands schreibt über sein Leben

Wer ist Michail Chodorkowski, dämonisiert von den einen, verklärt von den anderen? Kommunist und Kapitalist, Gewinner der Perestroika und berühmtester Häftling Russlands. Im Oktober 2003 wurde der Oligarch und Jukos-Chef verhaftet und in einem kafkaesken Prozess zu mittlerweile 14 Jahren Haft verurteilt. Nun liegt sein erstes Buch vor.

Im Oktober 2003 war sein letzter Tag in Freiheit. Man sagte ihm, Präsident Putin habe beschlossen, er solle acht Jahre lang »die Schleimsuppe« der Gefängnisse »löffeln«. Seitdem sind sieben Jahre vergangen. Viel Zeit nachzudenken. Michail Chodorkowskis erstes Buch versammelt Briefe und Aufsätze des Unternehmers, des Politikers, aber auch des privaten Michail Chodorkowski. Sie zeichnen eine Entwicklung nach: vom erfolgsbewussten Mann, der »sich im Grunde nie um Ideologie gekümmert hat« zu einem Helden unserer Tage, der sagt: »Das Recht auf eine Chance ist das Wichtigste für alle Kinder Russlands. Für dieses Ideal würde ich mein Leben geben.« Chodorkowski schreibt eindrucksvoll und leidenschaftlich über seine Hoffnung, Russland werde doch noch ein modernes Land mit einer entwickelten Zivilgesellschaft frei von Beamtenwillkür, Korruption und Gesetzlosigkeit. Er spricht darüber, welche Klarheit die Haft in sein Leben brachte, und was es bedeutet, dass der Kreml ihn nun seit Jahren von Frau, Kindern und jeglichem aktiven Leben isoliert und physisch zu zerstören versucht. Ein Herzstück des Buches ist der Briefwechsel mit der Schriftstellerin Ljudmila Ulitzkaja, die Chodorkowski intellektuell und moralisch herausfordert und zu besonderer Offenheit in seinen Antworten bewegt.